

Die Rettung der Schweizer Irren

Während Jahrzehnten schob die Schweiz aus Kostengründen bis zu 150 Schwachsinnige nach Vorarlberg ab. Dokumente belegen erstmals, wie diese 1941 aus den Händen der Nazis nach St. Gallen evakuiert wurden.

Jörg Krummenacher

Josef Reichard aus Goldach wirkte wie ein harmloser, gutmütiger Mensch. Er hatte nur eine Untugend: seine Zerstörungssucht. Mit Vorliebe zerriss er Kleider, Schürzen, Socken. Das war wohl der Grund, weshalb der Säger und Hilfsarbeiter 1918 im Alter von 36 Jahren ins kantonale Asyl, wie die Psychiatrische Klinik in Wil damals hiess, eingewiesen wurde. Diagnose: Schwachsinn. 45 Jahre später sollte er dort eines natürlichen Todes sterben. Dazwischen erlebte er die irresten Jahre der Psychiatriegeschichte hautnah mit, geprägt von Vergasungen und Deckelbädern.

1926 wurde Josef Reichard in die Wohltätigkeits- und Landesirrenanstalt Valduna im vorarlbergischen Rankweil verlegt, wo die Betreuungstarife nur halb so hoch waren wie im Asyl Wil. Ein Drittel der Geisteskranken im einstigen Frauenkloster stammte aus der Schweiz. Vor allem die Armenbehörden der Zentralschweiz gaben ihre Irren aus Kostengründen vorzugsweise nach Vorarlberg. Eine finanzielle Win-win-Situation, die sich auch für die Valduna-Kasse lohnte: «Das Geld brachten uns die Schweizer Pfleglinge», vermerkte der Leiter der Wohltätigkeitsanstalt, Johann Müller, in seinen Aufzeichnungen. Die Schweizer zahlten je nach Verpflegungskategorie drei oder vier Franken pro Tag, deutlich mehr als die einheimischen Patienten.

Gegen die Heimnahme der «Krüppel»

Als 1938 die Nationalsozialisten in Österreich die Macht übernahmen und die Anstalt Valduna annectierten, war Josef Reichard noch immer da. Er spürte, wie sich die Sitten änderten: Neuer Leiter der Anstalt wurde der Euthanasiearzt Dr. Josef Vonbun, ein NSDAP-Mitglied. Die Valduna wurde zur «Gauanstalt», in der politisch zuverlässige Männer ohne Ausbildung erfahrene Pflegekräfte ersetzen und sich Übergriffe und Misshandlungen häuften.

Im Herbst 1939 ging Adolf Hitler zur systematischen «Vernichtung lebensunwerten Lebens» über, sprich: zum Massenmord an Geisteskranken und Behinderten. Die Euthanasieaktion sollte eigentlich im Geheimen ablaufen, doch rasch sickerten Meldungen durch. So warnte am 30. Dezember 1940 der Schweizer Konsul in Köln, Franz Rudolph von Weiss, das Departement für Auswärtiges in Bern, «dass Insassen von epileptischen und Heil- und Pflegeanstalten auf geheimnisvollem Weg beseitigt würden». Zwei Wochen später, am 15. Januar 1941, meldete das Schweizer Konsulat in Bregenz, dass die Anstalt Valduna aufgehoben werden solle. Die «ca. 70 Pfleglinge schweizerischer Staatsangehörigkeit» müssten in die Schweiz zurückgeholt werden. Ernst Scheim, der zuständige Beamte im Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement, wiegelte ab: «Die Pfleglinge sollten nicht ohne weiteres nach der Schweiz verbracht werden, sondern wenn möglich in andern deutschen Heilanstalten Aufnahme finden können.» Scheim gewichtete die Kostenfolge höher als die Gefahr, die den Schweizer Irren drohte. Schon Jahre zuvor hatte er vor den Folgen einer Heimnahme für die Gemeinden gewarnt, wären diese doch gezwungen, die «Krüppel dauernd auf ihre Kosten zu versorgen».

Kaffee bitter, Brot schlecht

Carl Bitz, der Schweizer Konsul in Bregenz, sah dies anders. Er handelte auf eigene Faust und setzte alle Hebel in Bewegung, die Schweizer Pfleglinge möglichst rasch über die Grenze heimzuholen. Gemäss Aufzeichnungen Johann Müllers wurden 148 Schweizer Pfleglinge, 129 aus der Wohltätigkeitsanstalt und 19 aus der Irrenanstalt, zwischen dem 15. Februar und dem 26. Mai 1941 zur Rheinbrücke nach Oberriet transportiert und dort von Angehörigen, Pflegekräften oder den Armenbehörden ihrer Gemeinden in Empfang

genommen. Josef Reichard wurde am 24. Februar 1941 zusammen mit einem anderen Valduna-Patienten per Auto ins Asyl Wil verlegt. Im Personalblatt ist vermerkt, dass er unterwegs ziemlich viel geschwätzt habe und auch bei der Aufnahme munter und gesprächig gewesen sei: Er sei gerne nach Wil zurückgekommen, erzählte er, es habe ihm im Österreichischen «nicht verreckt gut» gefallen. Zuletzt sei es mit dem Kaffee nicht mehr gut gegangen: Manchmal sei dieser schwarz und bitter gewesen. Auch das Brot sei schlecht geworden.

Valbuna-Direktor Josef Vonbun gab Reichard, wie auch den anderen Schweizer Pfleglingen, fein säuberlich einen ärztlichen Austrittsbericht mit auf den Weg: Reichard sei ruhig, harmlos, etwas empfindlich und unduldsam gewesen. Mitunter hege er «Grössenideen» und sei gewalttätig gegen andere Patienten. Zudem wolle er «nur in Lumpen gehüllt gehen und zerreisst fast regelmässig ordentliche Kleider».

330 Insassen aus Valduna ermordet

Während die Schweizer Pfleglinge aus Vorarlberg repatriert wurden, war die Tötungsmaschinerie im Reich schon in vollem Gang. In fünf Transporten wurden die österreichischen Valduna-Insassen zwischen dem 10. Februar und 13. Mai 1941 deportiert, 330 ermordet, 262 davon im Renaissanceschloss Hartheim bei Linz vergast. Insgesamt kostete das Programm zur «Vernichtung lebensunwerten Lebens» über 70 000 Geisteskranken und Behinderten das Leben.

Im Bundesarchiv und den Staatsarchiven von St. Gallen und Schwyz finden sich Namenslisten, auf denen rund die Hälfte der damals repatrierten Schweizer Valduna-Pfleglinge erfasst sind. Die aufgeführten «armen Irren» stammten aus mindestens 13 Kantonen, vier Fünftel davon aus der Zentralschweiz. Aus dem Kanton St. Gallen kamen neben Karl Josef Reichard drei

weitere Patienten: Melanie Taubenberger aus Altstätten, Anna Katharina Lennherr aus Gams und Aloisia Blarer aus Schmerikon. Ostschweizer Herkunft hatten auch Louise Schmidt aus Kreuzlingen, Anna Schwyter aus Näfels, Jenny Kreszenz aus Ennenda, Olga Bürki aus Oberegg und Johann Inauen aus Appenzell.

Die Innerrhoder Regierung hatte die meisten ihrer Geisteskranken, die sie in der Valduna untergebracht hatte, aber schon drei Jahre zuvor heimgeholt und in schweizerische Anstalten verbracht. Im Geschäftsbericht 1939 begründete sie dies mit der «fortwährend unsicheren Lage» und der Erhöhung der Betreuungstarife durch die Nazis. Die Innerrhoder Rückholaktion hatte eine Budgetüberschreitung von 2800 Franken bei der Versorgung Geisteskranker zur Folge.

24 Stunden im Deckelbad

Neben Josef Reichard fanden zahlreiche weitere gerettete Schweizer Valduna-Pfleglinge Aufnahme im Asyl Wil und der zweiten sankt-gallischen Irrenanstalt St. Pirminsberg in Pfäfers. 1942 waren dort allein aus dem Kanton Schwyz 37 Patientinnen und Patienten untergebracht. Die beiden Anstalten waren überfüllt, die Kosten stiegen. Während sich die meisten Pfleglinge gut versorgt fühlten, wurden andere mit Deckelbädern malträtiert – zur Therapie oder zur Strafe. Davon zeugt ein nach Kriegsende im «Beobachter» abgedruckter Brief des Bruders einer Schwyzer Patientin in St. Pirminsberg. Der Bruder verlangte, «dass solchen nationalsozialistischen Quälereien ein rasches Ende gesetzt wird, damit nicht die Angehörigen dieser Unglücklichen einen teuren, unerschwinglichen Aufenthalt bezahlen müssen, während sich das «Pflege-Personal» seine Zeit damit vertreibt, diese Ärmsten körperlich und seelisch so herzurichten, dass sie nie mehr geheilt werden können». Der «Beobachter» fügte dem Brief die



Die Wohltätigkeits- und Landesirrenanstalt Valduna

Schilderung einer ehemaligen Patientin bei: «Da man aus dieser Kiste nur den Kopf herausstrecken konnte, musste man am Deckel hängen. Auf die Toilette durfte man nicht; man war also gezwungen, seine Sachen im Bad zu verrichten. 24 Stunden musste der Körper in diesem scharfen Wasser verbringen. (...) Die Augen sind zuletzt zugeschwollen, das Gesäss ist offen, die Füsse sehen wie ein Schwamm aus; stehen kann man überhaupt nicht mehr einige Tage.» Die Klinik räumte ein, solche Deckelbäder praktiziert zu haben, diese Art der Behandlung sei aber 1944 beendet worden.

Auch im Asyl Wil war sie gang und gäbe. Im Personalblatt von Josef Reichard ist festgehalten, dass er die von ihm zerrissenen Gegenstände jeweils «ziemlich schlau» versteckt habe: «Wenn er ertappt wurde, suchte er, seine Handlungen mit seinem Schwachsinn zu rechtfertigen. Einmal wurde er mit dem Dauerbad bestraft. Seither zerriss er viel seltener.»

St. Gallen den Schwyzern zu teuer

Die Kantonsregierungen und Armenbehörden hatten nicht die Behandlungsmethoden, sondern die Kosten im Fokus. 1947 erhöhte der Kanton St. Gallen die Betreuungstaxen für Schwyzer Pfleglinge von sechs auf acht Franken



Melanie Taubenberger aus Altstätten, von 1929 bis 1941 Valduna-Patientin. Bild: Staatsarchiv St. Gallen



Josef Reichard aus Goldach, von 1926 bis 1941 Valduna-Patient. Bild: Staatsarchiv St. Gallen



Dr. Josef Vonbun, Euthanasiearzt und Direktor der Landesirrenanstalt Valduna. Bild: PD